

Rozwój polskiej myśli statystycznej. Wybór pism statystyków polskich. [Die Entwicklung des statistischen Denkens in Polen. Eine Auswahl aus Schriften polnischer Statistiker.] Wyboru dokonał Edward Rosset. Państwowe Wydawnictwo Ekonomiczne. Warszawa 1968. 528 S., Tab., Diagr. i. T.

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens des polnischen Statistischen Hauptamts (Główny Urząd Statystyczny, Abkürzung GUS) gab der Staatliche Wirtschaftsverlag die vorliegende umfangreiche statistische Text-Anthologie heraus, die 70 Artikel von insgesamt 51 Autoren umfaßt, wobei noch lebende Statistiker nicht berücksichtigt wurden. Die Auswahl der Texte wurde von Edward Rosset, dem Präsidiums vorsitzenden des Akademie-Komitees der Demographischen Wissenschaften (KND), besorgt und mit einer kurzen disziplin-historischen Einführung von St. Konferowicz versehen. Die zitierten Quellentexte, überwiegend aus den Bereichen Demographie und Ökonomie, sind nicht nach Sachgebieten geordnet (was angesichts des wechselnden Inhalts der heterogenen Quellensammlung nahegelegen hätte), sondern in eigenwilliger Chronologie nach den Geburtsdaten der Autoren, so daß nicht nur annähernd gleichzeitig entstandene Texte aufeinanderfolgen, sondern auch solche, die bis zu zwei Forschergenerationen weit auseinanderliegen. Der Zeit nach 1945 entstammen lediglich acht Beiträge. So gewährt die Textsammlung Einblicke nicht nur in die Entwicklung und Anwendung statistischer Methoden in Polen seit dem 18. Jh., sondern auch in die demographische, gesellschaftliche und ökonomische Situation der historischen polnischen Kernlande insbesondere zur Zeit der ersten großräumigen Volkszählungen (1777, 1789) und der darauffolgenden langen Teilungsperiode. Nützlich sind die knappen biographischen Abrisse zu sämtlichen zitierten Autoren.

Kiel

Ekkehard Buchhofer

Christoph Wollek: Das Domkapitel von Płock 1524—1564. Gegenreformatorische Haltung und innerkirchliche Reformbestrebungen. (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd 2.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1972. XXVII, 257 S.

Das polnische Bistum Płock, begründet um 1075, umfaßte im 16. Jh. den nördlichen Teil Masowiens zwischen Weichsel und Bug, war der Kirchenprovinz Gnesen angeschlossen und gehört seit 1818 zur Metropole Warschau. Im Hochmittelalter bestand eine enge Bindung zwischen den Bistümern Płock und Breslau, um 1000 entstanden. Bischof Walter von Breslau (1149—1169) war lange Jahre hindurch als Dompropst engster Mitarbeiter seines älteren Bruders Alexander von Malonne, Bischofs von Płock (1129—1156), hatte an der Konsekration der dem hl. Sigmund geweihten romanischen Domkirche in Płock 1144 teilgenommen und als Bischof in Breslau den Bau der ersten massiv errichteten Kathedrale im romanischen Stil begonnen, die in Anlage und Formung der Domkirche in Płock nachgebildet wurde.¹

Zur Geschichte des Bistums Płock ist bisher wenig bekannt. Daher muß im deutschen Schrifttum eine Arbeit begrüßt werden, in der die Einstellung des Domkapitels in Płock und seiner Bischöfe zur Reformation und Tridentinischen Reform in Polen ausführlich dargestellt wird.

Der I. Hauptteil des Bandes behandelt die polnischen Domkapitel in vorreformatorischer Zeit. Bemerkenswert erscheint die Vorschrift, es dürften in der Regel nur Angehörige des höheren oder des Landadels Kanonikate erhalten, während z. B. zur gleichen Zeit in Breslau die Bestimmung der Statuten streng gehandhabt wurde, Kanoniker zur Residenz nur nach dreijährigem Universi-

1) Vgl. Archiv für schlesische Kirchengeschichte 21 (1963), S. 42, 47—49.

tätsstudium zuzulassen und von landfremden Bewerbern noch den Nachweis eines akademischen Grades zu verlangen. Die nicht dem Adel zugehörigen, als *plebeji* bezeichneten Anwärter auf eine Prälatur oder ein Kanonikat in Plock hingegen wurden ausschließlich erst nach akademischen Studien aufgenommen. Auf die nichtresidierenden Domherren, die im Breslauer Kapitel fast die Hälfte des jeweiligen Personenstandes ausmachten, konnte der Vf. aus Mangel an Vorarbeiten nicht eingehen, es sei denn, es handelte sich bei den sog. Gratialkanonikern um solche ohne Residenzverpflichtung. Man erfährt nur, daß es im Domkapitel von Plock die auch anderswo gebräuchliche Zahl von sechs, später sieben mit der des Dompropstes, Prälaturen und 30 Kanonikatspräbenden gab; ihre Inhaber wurden in *canonici gremiales* und *canonici gratiales* — Verwalter der von der bischöflichen „Mensa“ abgezweigten Gutsbezirke und Dörfer — eingeteilt. Wie es mit den Eigengütern des Kapitels stand bzw. ob eine „Mensa capitularis“ überhaupt bestand, wird nicht berichtet, hingegen ausführlich über das in vielen Kapiteln der Gnesener Kirchenprovinz, auch in Breslau gegenüber polnischen Bewerbern, bestehende Statut, das die Aufnahme von Landfremden als Kanoniker strikt untersagte. Das jedem Domkapitel zustehende freie Wahlrecht des Bischofs war bei den polnischen Domkapiteln durch das sog., wenngleich formell kanonisch niemals anerkannte Nominationsrecht des Königs erheblich eingeschränkt, wenn nicht gar unterdrückt. Die Bischöfe, die fast durchweg im königlichen Dienst standen, wechselten rasch; persönliche Neigung der königlichen Familie oder die Option mancher Bischöfe auf ein besser dotiertes Bistum gaben oft den Ausschlag zur Ernennung. Die polnischen Domkapitel teilten mit wohl allen europäischen Kapiteln dieser Zeit die Last von allzu selbstbewußten, geldgierigen, auch wegen anstößigen Lebenswandels unwürdigen Bewerbern oder Inhabern einer Prälatur oder einer Kapitelspründe.

Im II. Teil des Buches wird die bewußt ablehnende Haltung des Domkapitels in Plock gegen den Protestantismus geschildert. Die reformatorische Lehre hatte seit etwa 1524 Eingang vor allem in den adeligen Familien und bei den Bürgern der Städte gefunden, bei Bewohnern des flachen Landes nur selten und dann gewöhnlich durch die Patronatsherrschaft. Seit 1536 bemühte sich der streng kirchlich gesonnene Kern der Domherren, auch hierin ähnlich dem Verhalten des Breslauer Kapitels, darum, die in rascher Folge wechselnden Diözesanbischöfe — Plock hatte in 18 Jahren, 1523—1541, fünf Ordinarien — zu strengem Vorgehen gegen die Anhänger der neuen Lehre zu bewegen und ihnen die schärfere Anwendung der erlassenen staatlichen Gesetze gegen die religiösen Neuerer ernstlich zu empfehlen. Als besonders gefährdet galten die Grenzbezirke zum bereits säkularisierten und protestantisierten Territorium des Herzogtums Preußen. Das Kapitel in Plock hatte es verstanden, sich durch selbstgewählte strenge „Inquisition und brüderliche Zurechtweisung“ seiner Mitglieder einigermaßen in glaubensmäßiger Integrität zu erhalten und anstößigen persönlichen Lebenswandel zu verhindern. Wie wenig ihm ein gleicher Versuch bei seinen eigenen Bischöfen, und das gilt allgemein sogar für die Mehrzahl der polnischen Bischöfe, gelang, zeigt folgendes Zitat: „Den Bischöfen sollte rundweg erklärt werden, sie hätten keinen Hauch apostolischen Geistes, sie jagten nur materiellen Zielen nach und kümmerten sich wenig um die Interessen der Kirche“ (S. 102), so heißt es in einer Instruktion, die den Abgesandten des Kapitels in Plock zur bevorstehenden Provinzialsynode des Jahres 1554 mitgegeben wurde. Daß diese Synode — es waren nur zwei Diözesanbischöfe erschienen — als beschlußunfähig abgebrochen werden mußte, beweist die verworrene Lage in der polnischen Hierarchie und den Mangel an Widerstandsggeist zur Erhaltung der Einheit in der Kirche.

Der III. und umfangreichste Teil des Buches bringt ausführliche Zeugnisse und Berichte zur Reform der Kirche und zur Festigung des katholischen Glaubens in Polen. Neben Reformvorschlägen für die Diözese Plock: Reform des bischöflichen Hofes, Erneuerung der Pfarrseelsorge und stärkerer Einfluß auf die Pfarrgeistlichen, werden die Bemühungen um Abwehr aller Versuche zur Bildung einer Nationalkirche, um Festigung der Beziehungen zu Rom und die Einstellung zum Trienter Konzil ausführlich dargestellt. Besondere Würdigung findet die Beteiligung des Ermländer Bischofs und seit 1561 Kardinals Stanislaus Hosius und des Nuntius Luigi Lippomani an der Erstarkung der polnischen Kirche und in dem Bemühen, die staatliche Autorität des Königs zu härterem Vorgehen gegen die Protestanten und endlich zur endgültigen Annahme und Durchführung der tridentinischen Reformdekrete zu bewegen.

Dieses Erstlingswerk eines jungen Gelehrten bietet in gewandter Darstellung einen zutreffenden Einblick in die auch im katholischen Polen des 16. Jhs. geschwächte Lage der Kirche. Es basiert auf einer Fülle sorgfältig verzeichneter Quellenwerke und Literatur (S. XIV—XXII), die Achtung verdient, ebenso die Verzeichnisse der polnischen Könige, der Erzbischöfe von Gnesen als Primaten der polnischen Kirche, der Bischöfe von Plock und der Gnesener Provinzialsynoden für den behandelten Zeitraum (S. XXV—XXVII). Der Rezensent steht nicht an, diesen solide gearbeiteten Zusammenstellungen größeren wissenschaftlichen Wert beizumessen, zumal solche hierzulande an einer Stelle für das wichtige 16. Jh. nur selten anzutreffen sind. — Ob der Vf. freilich mit seinem Versuch, die polnische Form aller Vornamen im deutschen Schrifttum einzubürgern, Erfolg haben wird, kann wohl bezweifelt werden; allzu fremd erscheinen diese Namensformen dem durchschnittlichen Leser, der sich vielleicht bei Piotr-Peter oder Paweł-Paul etwas vorzustellen vermag, seltener jedoch bei Mikołaj-Nikolaus, Andrzej-Andreas oder Maciej-Matthias, während Feliks (S. 33) wie ein übersehener Druckfehler anmutet. Die polnische Wissenschaft gibt in ihren Veröffentlichungen die deutschen Vornamen bisher stets mit der polnischen Form an.

Der Vf. könnte diese Arbeit, die als Dissertation der Bonner Katholischen Theologischen Fakultät vorgelegen hat, mit einer gründlichen Studie zur inneren und Personalgeschichte des von ihm herausgestellten Domkapitels in Plock erfolgreich ergänzen und vervollständigen.²

Bochum

Alfred Sabisch

2) Es muß heißen: S. 5, Z. 5: *sacra* statt *sacre*; S. 9, Anm. 46, Z. 7: *salubrem* statt *salubram*; S. 16, Anm. 90, Z. 2: *Wladislaviensem* statt *Wladislawiensem*; Z. 5: *quatenus* statt *quantenus*; S. 24, Anm. 124, Z. 5: *salvas* statt *salvae*; S. 44, Anm. 239, Z. 6: *utrinque* statt *atrinque*; S. 47, Anm. 255, Z. 3/4: *Leopoliensis* statt *Leopoliensi*; S. 55, Anm. 286, Z. 7: *Concilium* statt *Consilium*; S. 85, Z. 9: *irreprehensibilem* statt *irreprehensibilem*; S. 109, Z. 17: *optimam* statt *optimum*; S. 134, Z. 13: *Melanchthon* statt *Melanchton*; S. 181, Anm. 374, Z. 4: *inchoato* statt *inchoata*; S. 182, Anm. 387, Z. 5/6: *concilium* statt *consilium*; S. 183, Anm. 390, Z. 4: *proficiscerentur* statt *proficiscarentur*; S. 216, Anm. 594, Z. 11: *ac* statt *ad*.

Eduard Kneifel: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555—1939.

Eine Parochialgeschichte in Einzeldarstellungen. Selbstverlag. 8061 Vierkirchen o. J. (1971). 358 S., 21 Abb. a. Taf. i. Anh., 1 Kte.

Das Werk bildet mit den vorhergehenden Büchern des Vfs.: „Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen“ (1964), und „Die Pastoren der